Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, Nordeifel und Ardennen in KuLaDig – Ein Werkstattbericht

Julian Weller

Abb. 1: Gesprengte Bunker des Zweiten Weltkriegs in den Wäldern der Nordeifel (Foto: Elmar Knieps).

Einleitung

In diesem Werkstattbericht soll erläutert werden, wie KuLaDig einen Beitrag zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Geschichte am Beispiel der Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, Nordeifel und Ardennen beitragen kann. Zunächst wird die Vorgeschichte und Ausgangslage in der Region skizziert. Daraus haben sich bestimmte strategische Zielsetzungen für den Landschaftsverband Rheinland und andere beteiligte Akteur*innen ergeben, die verschiedene Arbeitsschritte notwendig machten. Hiervon wird dann spezifisch der Einsatz von KuLaDig vorgestellt und in den Kontext der größeren Strategie eingeordnet.

Ausgangslage

Der Hürtgenwald in der Eifel ist erinnerungspolitisch ein besonderer Ort. Dies wird bereits deutlich, wenn man nach dem Ursprung des Namens fragt. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde der Name nicht verwendet, war aber nach dem Krieg fest etabliert. Der genaue Ursprung ist unbekannt. Es wird jedoch vermutet, dass die Namensge-

bung durch US-amerikanische Soldaten erfolgte. Im Bereich der Orte Hürtgen, Vossenack und Schmidt kam es gegen Ende des Krieges zu schweren Auseinandersetzungen zwischen US-amerikanischen und deutschen Streitkräften. So hatten die US-Amerikaner zum Beispiel im Bereich des sogenannten Kalltrails hohe Verluste zu verzeichnen. Spricht man den Namen Hürtgen englisch aus, entsteht ein Wort, das sich aus ‚to hurt', also ‚verletzen' oder ‚schmerzen' und einer deutsch klingenden Endung zusammensetzt. Die Vermutung liegt also nahe, dass die G.I.'s den Begriff „Hurtgen Forest" etablierten, da sich darin die schmerzhaften Erfahrungen der verlustreichen Kämpfe an einem symbolträchtigen Namen festmachen ließen.[1]

Abb. 2: In den Wäldern rund um Hürtgenwald finden sich noch Spuren von Schützengräben (Foto: Elmar Knieps).

Außerhalb der Eifel sind die Kämpfe in der Region, im Vergleich zur Erinnerungskultur um die Erfahrungen des Bombenkrieges in deutschen Großstädten oder der Schlacht um Stalingrad, nahezu unbekannt. Obwohl die Ereignisse in der Nordeifel bisweilen als ‚Verdun in der Eifel'[2] bezeichnet wurden und damit einen Vergleich zu extrem verlustreichen und schweren Kämpfen des Ersten Weltkrieges herstellen, die so bekannt sind, dass der Begriff des Ortes Verdun selbst zum Symbol für die Schrecken des Krieges geworden ist, ist die Nordeifel im Raum Köln vor allem als Naherholungsgebiet mitsamt Nationalpark bekannt. Dies liegt unter anderem auch daran, dass die sogenannte Schlacht am Hürtgenwald von der deutschen Geschichtsschreibung lange Zeit vernachlässigt worden ist. Stattdessen wurde das Thema vornehmlich von Militaria Fans und Hobbyhistoriker*innen bearbeitet, deren Veröffentlichung eher in den Bereich der Romantisierung des Krieges oder apologetischen Heldenerzählungen einzuordnen sind.[3]

Das heißt jedoch nicht, dass es keine Erinnerungskultur um die Kämpfe in der Nordeifel gegeben hätte. Diese wurde aber vor allem von lokalen/regionalen Akteur*innen und einem Veteranenverband geprägt und beschränkte sich weitgehend auf die Region. Der Veteranenverband „Familienverband ehemaliger Angehöriger der Windhund-Division e.V." bezog seinen Namen und seine Tradition aus der 116. Panzerdivision der Wehrmacht, die sich selbst den Namen „Windhunde" gegeben hatte. Da die „Windhunde" auch in der Eifel gekämpft hatten, sich dort gleich zwei Kriegsgräberstätten befinden und einige Veteranen, wie zum Beispiel Baptist Palm, ortsansässig waren, schlug sich die Tätigkeit des Vereins vor allem in der Nordeifel nieder. Baptist Palm war 1956-1989 als CDU-Politiker in der Region aktiv und war zeitweise Bürgermeister von Vossenack. Mit seiner Hilfe schaffte es der Veteranenverband schließlich 1966 einen eigenen Erinnerungsort direkt neben der Kriegsgräberstätte Vossenack zu errichten. Es gab jährliche Treffen der Veteranen, die auch in Zusammenarbeit mit dem örtlichen katholischen Pfarrer Gedenkgottesdienste in der Pfarrkirche St. Josef beinhalteten. Die in diesem Kontext gepflegte Erinnerung glorifizierte die 116. Panzerdivision und versuchte dem Tod der gefallenen Kameraden im Nachhinein einen Sinn zu verleihen.[4] Dies ist für die ersten beiden Jahrzehnte nach dem Krieg zunächst nicht ungewöhnlich, aber auch damals wurden solche Veteranenvereine schon kritisiert.[5] Jedoch spätestens die beiden Wehrmachtsausstellung des Hamburger Institut für Sozialforschung (1995-1999 und 2001-2004) stießen im bundesdeutschen Kontext eine wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Wehrmacht im Vernichtungskrieg an, die weder Raum für Glorifizierung oder Verharmlosung der Wehrmacht lies, noch für Pauschalverurteilungen.[6] Diese Entwicklung schlug sich jedoch nicht in der Nordeifel nieder. So wurde 1999 in Nideggen-Schmidt ein Gedenkstein aufgestellt, in dem die Wehrmacht als Friedensbringer verharmlost wurde.[7] Das örtliche „Museum Hürtgenwald 1944 und im Frieden", mehr Militaria-Sammlung als Geschichtsmuseum, trägt bis heute eher zu einer verklärenden als zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte in der Region bei.[8] Der „Familienverband ehemaliger Angehöriger der Windhund-Division e.V." hat sich zwar 2005 aufgelöst, da es kaum noch lebende Veteranen gab, jedoch hatte sich schon 2000 ein Förderverein gegründet, der die Arbeit und Erinnerungskultur der „Windhunde" fortführte.[9]

Abb. 3: Kriegsgräberstätte Hürtgen, in geschwungenen Reihen angeordnete Doppelkreuze (Foto: Elmar Knieps).

Wie stark die vom Veteranenverband gepflegte Erinnerungskultur in der Region ist, zeigte sich zum Beispiel, als Benedikt und Konrad Schöller 2017 begannen, den Gedenkstein in Nideggen-Schmidt zu kritisieren und sich entsprechend engagierten. Schon 2018 zog sich Konrad Schöller, erschüttert vom Umgangston und der Gesprächskultur, aus dem Prozess zurück. Obwohl schon früh klar war, dass der Stein nicht unkommentiert gelassen werden könne und bereits 2019 zwei wissenschaftliche Gutachten vorlagen, die empfahlen den Gedenkstein zu entfernen, geschah zunächst nichts. Erst im Juli 2021 wurde vom Nidegger Ausschuss für Ehrenamt, Denkmal und Tourismus beschlossen, die Aufschrift des Steines zu entfernen und an den IP Vogelsang zu übergeben. Dazu kam es jedoch nicht. Der Stein wurde als Ganzes von den ursprünglichen Stiftern entfernt.[10]

Die Ereignisse um den Gedenkstein in Nideggen-Schmidt zeigen jedoch auch, dass es seit einiger Zeit Bemühungen gibt, die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte und der Erinnerungskultur in der Region zeitgemäß zu gestalten. Den ersten Anstoß dazu gab die Konejung Stiftung: Kultur, die 2004 begann, geführte Wanderungen zu organisieren. 2005 begann Achim Konejung mit den Dreharbeiten für den Dokumentarfilm „You enter Germany“ und aus den geführten Wanderungen entstanden sechs „Historisch-literarische Wanderwege“. Mit Frank Möller, Karola Fings und Peter M. Quadflieg begannen professionelle Historiker*innen sich mit der Region zu beschäftigen und bei diversen Veranstaltungen, bei denen auch Vertreter des LVR und des Internationalen Platz in Vogelsang beteiligt waren, wurde über die Entwicklung der Region gesprochen. Da sich die verschiedenen Akteur*innen trotz des inzwischen wissenschaftlichen Beistandes nicht einigen konnten, wie man in der Region weiterarbeiten sollte und mit den fragwürdigen Formen der Erinnerungskultur umgehen sollte, wurde im September 2015 als Kompromiss ein anderthalbjähriges Moratorium ausgerufen, das es allen Beteiligten zunächst ermöglichen sollte, eine Bestandsaufnahme zu machen. Darauf aufbauend sollten dann Pläne entwickelt werden, die mit dem Stand der aktuellen Geschichtswissenschaft vereinbar sind. Frank Möller, Koordinator des Moratoriums, dokumentierte die Arbeiten im Rahmen des Moratoriums in den Hürtgenwald Papers.[11]

KuLaDig

Zwar konnte das Moratorium nicht bei allen Akteur*innen in der Region eine Abwendung von Geschichtsnarrativen aus den 1980er Jahren herbeiführen, gab aber entscheidende Denkanstöße und zeigte Bedarfe auf. Dazu gehörte

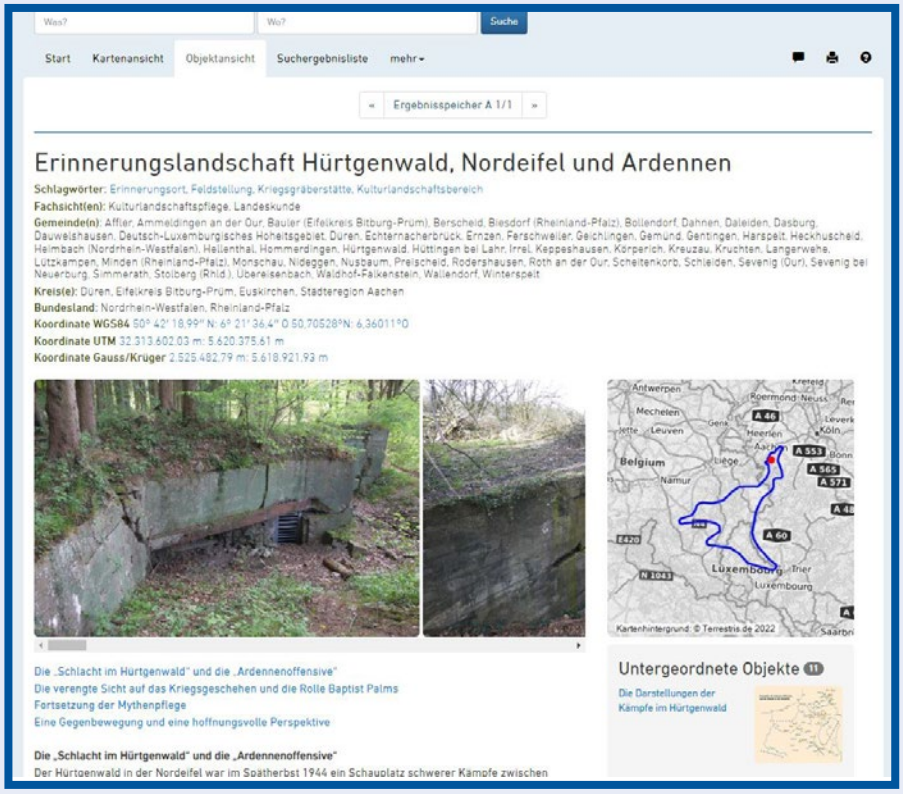

Abb. 4: Screenshot des KuLaDig-Objekteintrags „Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, Nordeifel und Ardennen".

auch die Erkenntnis, dass interessierte Menschen bei einer Google Recherche zur Geschichte der Region im Kontext des Zweiten Weltkriegs häufig auf Internetseiten von Militaria-Begeisterten und/oder der rechten Szene landen. Daraus ergab sich schnell die Überlegung, KuLaDig als Plattform zu nutzen, um wissenschaftlich fundierte und gleichzeitig leicht zugängliche, gut lesbare Informationen zur Geschichte des Hürtgenwaldes im Zweiten Weltkrieg zugänglich zu machen. Für KuLaDig sprachen gleich mehrere Dinge. Die Plattform wird vom LVR langfristig betrieben und finanziert sowie von einer fachlich kompetenten Redaktion betreut. KuLaDig hat seit langem eine gute Reputation im Rheinland und hat außerdem eine gute Search Engine Optimization (SEO). Das heißt, dass viele Interessierte über eine Google Suche auf die Webseite gelangen. Der Aufbau der Seite mit der starken Integration eines Kartentools ist perfekt dafür geeignet, die vielen zersplittert in der Landschaft auffindbaren Relikte und Erinnerungsorte thematisch und geografisch zu erfassen, zu strukturieren und zusammenzuführen. Dies ermöglicht es, schnell konkrete Informationen zu einem bestimmten Ort zu bekommen und dabei leicht auf den größeren Kontext in der Geschichte und der Landschaft zu stoßen. Die KuLaDig Redaktion beauftragte Frank Möller als ausgewiesenen Experten für die Geschichte des Hürtgenwaldes während und nach dem Zweiten Weltkrieg, ein erstes Konzept für die Präsentation auf KuLaDig zu erarbeiten und so einen Grundstock an Beiträgen zu bekommen. Darauf aufbauend soll nach und nach die Erinnerungslandschaft in KuLaDig erschlossen werden.

Die erste wichtige Entscheidung betraf den führenden Themeneintrag. Wie sollte er genannt und wie geografisch verortet werden. Ein in der Region verbreitetes und geschichtsverfälschendes Narrativ verklärt die Deutschen und die Soldaten der Wehrmacht, die im Hürtgenwald gestorben sind, zu Opfern, die bei der Verteidigung ihres Vaterlandes starben. Dabei wird ausgeblendet, dass die Wehrmacht einen rassistischen Vernichtungskrieg führte, und auch, nachdem der Krieg militärisch verloren war, weiterkämpfte und so dabei half, den Vernichtungsapparat in den Konzentrationslagern so lange wie möglich aufrechtzuhalten. Unterstützt wird dieses Narrativ dadurch, dass die Darstellungen häufig auf die Ereignisse im Hürtgenwald verengt werden und damit das Leiden deutscher Soldaten und Zivilisten in den Mittelpunkt gerückt wird. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man die Schlacht am Hürtgenwald in den militärischen Kontext einordnet. Betrachtet man das Vorgehen der Wehrmacht im Zusammenhang mit der sogenannten Ardennenoffensive („Wacht am Rhein", Battle of the Bulge) wird zum einen deutlich, warum die Wehrmacht so sehr darauf bedacht war in der Region um den Hürtgenwald den Vormarsch der US-amerikanischen Streitkräfte zu stoppen, zum Anderen zeigt sich, dass der größte Teil des Kampfgeschehens nicht auf deutschem Boden stattfand. Daher wurde der übergreifende Themeneintrag „Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, Nordeifel und Ardennen" genannt und entsprechend in der Karte verzeichnet. Ruft man den Eintrag auf, lässt sich dieser Kontext dank der eingeblendeten Übersichtskarte auf einen Blick erkennen (Abb. 4).

Auf dem Kartenausschnitt wird sofort deutlich, dass die Nordeifel nur einen kleinen Teil des Kampfgeschehens abdeckt und die meisten Kämpfe nicht auf deutschem Boden ausgetragen wurden. Der Beitrag selber gibt dann einen kurzen Überblick über die Kämpfe und den Zusammenhang zwischen den Kämpfen im Hürtgenwald und der Ardennenoffensive, geht dann aber auch auf die Zeit nach dem Krieg ein und erklärt wie in der Region bestimmte Geschichtsnarrative beziehungsweise Erinnerungskulturen entstanden, die eine Fokussierung auf das Leiden deutscher Soldaten und der deutschen Bevölkerung haben und gleichzeitig größere Kontexte, wie die Kriegsverbrechen der Wehrmacht und den Holocaust ausblenden.[12] Hier liegt eine besondere Herausforderung mit der Auseinandersetzung zum Thema Hürtgenwald. Auf der einen Seite müssen die historischen Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges historisch sauber herausgearbeitet werden und zum Anderen die Entwicklung der Erinnerungskultur nach 1945. Um dieser Herausforderung gerecht zu werden wurde die Struktur von KuLaDig genutzt. So wurde dem Themenbeitrag ein weiterer Beitrag untergeordnet, der sich mit den Darstellungen über die Kriegsereignisse in der Region von den ersten Veröffentlichungen kurz nach dem Krieg über romantisierende Erinnerungsliteratur bis hin zu aktuellen geschichtswissenschaftlichen Arbeiten auseinandersetzt. Hier kann man sich also über den Ursprung bestimmter geschichtsverfälschender Narrative und zugleich aktueller Fachliteratur informieren.[13]

Dem Haupteintrag sind zudem weitere thematisch passende KuLaDig-Objekte in der Region untergeordnet. Wer also per Google Suche auf der Kriegsgräberstätte Vossenack landet, kann mit einem ‚klick' auf den übergeordneten Themenbeitrag kommen und sich über den größeren Kontext informieren. Um die oben genannte Herausforderung zu bewältigen, sind zudem geschichtswissenschaftliches Arbeiten und anspruchsvolles Recherchieren notwendig. Der Historiker Frank Möller hat hier mit penibler Archivarbeit und Literaturrecherche Hervorragendes geleistet und wichtige Grundlagen für das Projekt als Ganzes gelegt. Die elf bisher erschienenen Beiträge sind trotz der anspruchsvollen Thematik leicht lesbar und halten viele spannende Inhalte bereit, die so bisher nicht veröffentlicht worden sind. So hat zum Beispiel seine Recherche zu den beiden großen Kriegsgräberstätten Vossenack und Hürtgen Streitereien der Kreise Düren und Monschau aus der Nachkriegszeit zu Tage gebracht. Da Kriegsgräberstätten damals Garant für Besucher waren, die in großer Zahl per Bus anreisten, wollten die entsprechenden Kreise aus wirtschaftlichen Gründen jeweils innerhalb ihrer Grenzen eine Kriegsgräberstätte haben. Der schließlich gefundene Kompromiss führte dazu, dass zwei Kriegsgräberstätten, je eine pro Kreis, in unmittelbarer Nähe zueinander geschaffen wurden. Da es den Kreis Monschau mit seinen Grenzen heute nicht mehr gibt, wirkt dies im Nachhinein noch seltsamer.[14]

Fazit

Perspektivisch sollen die elf KuLaDig-Beiträge zur Erinnerungslandschaft die Grundlage für eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur der Region bilden. Neben den bereits veröffentlichten KuLaDig-Objekteinträgen und anderen größeren Erinnerungsorten, gibt es in der Region ungezählte kleinere und kleinste Gegenstände und Orte, die Teil der Erinnerungskultur sind und die nach und nach in KuLaDig dokumentiert werden sollen. Genau wie die Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Erinnerungskultur wird dies als ein fortlaufender Prozess begriffen. Diese Arbeit kann nicht von dem Historiker Frank Möller alleine bewältigt werden. Wie eingangs erläutert, sind in der Region inzwischen Prozesse angestoßen worden, die eine seriöse Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur in der Region ausgelöst haben. So forschen derzeit auch Historiker*innen um den Osnabrücker Professor Rass an der Geschichte der Region. Hier öffnen sich also weitere Perspektiven und da KuLaDig ein offenes System ist, zeichnet sich ein stetiges Wachstum an KuLaDig-Objekteinträgen in der Region ab.

Schon jetzt lässt sich festhalten, dass mit den in KuLaDig veröffentlichten Beiträgen ein frei und leicht zugängliches Informationsangebot für Interessierte bereitsteht, welches eine wichtige und wertvolle Alternative zu Webseiten mit geschichtsverfälschenden und die NS-Zeit verharmlosenden Narrativen darstellt.

Abb. 5: Mahnmal auf dem Gemeindefriedhof Hürtgen (Foto: Elmar Knieps).

Abb. 6: Simmerath-Rurberg - Gräberstätte für sowjetische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen - Stelen aus Granit entlang des Weges zwischen den Gemeinschaftsgrabflächen (Foto: Elmar Knieps).

Anmerkungen

[1] Frank Möller, „Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, Nordeifel und Ardennen". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-101001-20140825-2 (Abgerufen: 12. Januar 2022).

[2] Rass, Christoph; Adam, Mirjam; Stelle, Andreas, Das 'Verdun der Eifel'? Narrative der 'Schlacht im Hürtgenwald' und ihrer Schauplätze seit 1945. In: Rass, Christoph; Adam, Mirjam (Hrsg.): Konfliktlandschaften interdisziplinär lesen, S. 207-241. Göttingen 2022.

[3] Frank Möller, „Die Darstellungen der Kämpfe im Hürtgenwald". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/SWB-332625 (Abgerufen: 12. Januar 2022); Möller, Frank, Einer gewaltigen Übermacht ehrenvoll unterlegen ...? Militaria-Literatur über den Zweiten Weltkrieg am Beispiel des Kriegsschauplatzes Nordeifel / 'Hürtgenwald', Göttingen 2022.

[4] Frank Möller, „Gedenkanlage von Angehörigen der 116. Panzerdivision der Wehrmacht". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-327319 (Abgerufen: 10. Januar 2022); Frank Möller, „Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, Nordeifel und Ardennen". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-101001-20140825-2 (Abgerufen: 10. Januar 2022).

[5] Beispielsweise reagierte der Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll 1968 auf einen Spendenaufruf der „Windhunde" mit einem Hinweis, dass man sich ebenso um Denkmäler und Gedenksteine für die ermordeten Juden, die misshandelten russischen Kriegsgefangenen bemühen sollte. Siehe: Frank Möller, „Gedenkanlage von Angehörigen der 116. Panzerdivision der Wehrmacht". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-327319 (Abgerufen: 10. Januar 2022).

[6] Die erste Wehrmachtsausstellung polarisierte stark und wurde von einer breiten Öffentlichkeit diskutiert und medial begleitet. Auch weil die erste Ausstellung wissenschaftliche Fehler beinhaltete, wurde in der Folge eine verstärkte geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Wehrmacht angestoßen. Siehe dazu: Bauer, Martin (Hrsg.), „Verbrechen der Wehrmacht": Anmerkungen zu einer Ausstellung, Mittelweg 36; 30. Jahrgang, Heft 5/6 (Oktober 2021) Hamburg: Hamburger Edition, HIS; Heer, Hannes, Vom Verschwinden der Täter: der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei, Berlin 2. Auflage 2004; Bogdan Musial, „Der Bildersturm - Aufstieg und Fall der ersten Wehrmachtsausstellung" in Deutschland Archiv Online der Bundeszentrale für politische Bildung. URL: http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/53181/die-erste-wehrmachtsausstellung (Abgerufen: 10. Januar 2022).

[7] Frank Möller, „Gedenkstein in Nideggen-Schmidt". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-327318 (Abgerufen: 10. Januar 2022).

[8] Frank Möller, „Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, Nordeifel und Ardennen". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-101001-20140825-2 (Abgerufen: 10. Januar 2022).

[9] Frank Möller, „Gedenkanlage von Angehörigen der 116. Panzerdivision der Wehrmacht". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-327319 (Abgerufen: 24. Januar 2022).

[10] Frank Möller, Die Wehrmacht als Friedensbringer in Nideggen-Schmidt, in: Hürtgenwald Newsletter 6 (15. April 2015). URL: https://frank-moeller.eu/wp-content/uploads/2019/04/6.2-Stein-des-Ansto%c3%9fes.pdf (Abgerufen: 25. Januar 2022); Frank Möller, Nideggen-Schmidt: Die Wehrmacht ist kein Friedensbringer mehr. Und wie soll es nun weitergehen?, in: Hürtgenwald Newsletter 17 (5. Oktober 2021). URL: https://frank-moeller.eu/wp-content/uploads/2021/10/H%c3%bcrtgenwald-Newsletter-17-_-5.10.2021.pdf (Abgerufen: 25. Januar 2022).

[11] Siehe: http://frank-moeller.eu/huertgenwald-papers-2/ und https://www.huertgenwald.de/de/tourismus-geschichte/moratorium-huertgenwald/empfehlungen-des-lenkungskreises/ (Abgerufen 27. Januar 2022).

[12] Frank Möller: „Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, Nordeifel und Ardennen". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-101001-20140825-2 (Abgerufen: 24. Februar 2022).

[13] Frank Möller, „Die Darstellungen der Kämpfe im Hürtgenwald". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/SWB-332625 (Abgerufen: 24. Februar 2022).

[14] Frank Möller: „Kriegsgräberstätte Hürtgen". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-327316 (Abgerufen: 24. Februar 2022).